



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jacob, Georg: Nachdichtungen aus Hafiz und Askeri

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hierauf läßt sich eine Antwort nicht geben, weil die hier und da im neutralen Auslande versuchten Anknüpfungen, da sie resultatlos blieben, der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben worden sind. Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß die Stockholmer Besprechung durchaus keinen günstigen Boden für den Sonderfrieden schuf, sondern im Gegenteil den Beweis erbrachte, daß die russischen offiziellen Kreise — vielleicht mit Ausschluß des Zaren und eines Teiles seiner Familie — an einen Friedensschluß nicht dachten. Bei dem ersten Bekanntwerden jener Zusammenkunft erhob sich ein Sturm der Entrüstung nicht nur in allen Blättern, sondern auch in den politischen Kreisen Petersburgs. Es hängt diese Erscheinung mit dem russischen Charakter zusammen, der, wie schon erwähnt, sich immer in extremen Stimmungen bewegt. Eine von weiten Kreisen getragene Friedensaktion wäre in Rußland nur nach einer allerschwersten Katastrophe — nicht etwa infolge bloßer Niederlagen oder wegen der Gefahr großer Gebietsverluste — möglich gewesen. Wenn der Zar zur Rettung seiner Dynastie einen Frieden zu schließen versucht hätte, so wäre er seiner Krone noch früher verlustig gegangen! Die Möglichkeit eines Sonderfriedens mit Rußland bestand im Juli 1916 tatsächlich nicht, — auch hier wird Deutschland ein „Kardinalfehler“ zur Last gelegt, der in Wirklichkeit nicht von ihm begangen worden ist.

Der Verfasser dieser Zeilen ist sich dessen bewußt, daß er sich mit seiner Auffassung vielfach in Gegensatz zu dem hergebrachten Urteil über das Verhalten der deutschen Politik zu Rußland setzt. Es scheint ihm jedoch ein Gebot der Pflicht zu sein, Beschuldigungen Deutschlands, die ihm eine Verantwortung für die Entstehung des Weltkrieges und an dessen Verlängerung und unglücklichem Ausgange aufzubürden geeignet sind, entgegenzutreten.



Nachdichtungen aus Hafiz und Askeri

Von Georg Jacob

Zur Einführung

Es ist uns eine große Freude, nachstehend eine Reihe von Nachbildungen orientalischer Dichtungen bringen zu dürfen, die wir dem Vertreter der islamischen Sprach- und Kulturwissenschaft an der Kieler Universität verdanken. Sie stehen in der langen Reihe der durch Jahrzehnte systematisch durchgeführten Arbeiten dieses Gelehrten, die auf die Herstellung eines Gesamtbildes der islamischen Kultur, und zwar sowohl der materiellen wie der geistigen, hinielen, und durch die eine Fülle von vorher kaum beachteten Einzelzügen ins Licht gestellt wurde. Wenn die von Georg Jacob begründete und herausgegebene „Türkische Bibliothek“ uns durch die in ihr erschienenen Textausgaben, Übersetzungen und Abhandlungen reiche Schätze folkloristischer, besonders auch religionsgeschichtlicher Überlieferung erschloß, so rundet sich aus den Erträgen der Bearbeitung türkischer Urkunden, die seit

Fahren und unablässig fortschreitend von ihm und einem Stabe von Mitarbeitern geleistet wird, mehr und mehr ein Bild der türkischen Wirtschaftspolitik und Organisationstechnik in den Jahrhunderten des türkisch-habsburgischen Kampfes. Im Verfolg dieser Arbeiten ergeben sich immer neue Gesichtspunkte und Materialien für das große politisch- und kulturgeschichtliche Problem der Beziehungen zwischen Morgen- und Abendland. Es ergibt sich vor allem die Einsicht, daß die Erarbeitung eines historisch fundierten Traditionsbewußtseins, die der Ertrag aller lebenszugewandten Geschichtswissenschaft sein muß, sich nie mit der Erforschung von Einzelkulturen und ihrer Erneuerung für das heutige Bewußtsein begnügen darf, sondern das Ganze der geschichtlichen Geisteswelt ins Auge fassen muß. So muß auch etwa der Versuch, die griechisch-römische Antike und die Renaissance neu zu beleben und die aus ihnen zu schöpfenden idealen Werte unserer Zeit erneut zu vermitteln, einseitig und irreführend sein, wenn daneben nicht auch die gewaltige, unübersehbare Leistung der orientalischen Kulturen und ihre Bedeutung für uns erkannt wird — eine Erkenntnis, die bei uns allzu lange und zu unserm größten Schaden für unwichtig gehalten wurde. Freilich sind die Schwierigkeiten, wo es sich um die Erschließung morgenländischer Kulturerzeugnisse für unsere Gegenwart handelt, ungeheuer, denn sie müssen zu diesem Zwecke in ein zwar unverwandtes, aber durch getrennte Entwicklung in allen Einzeläußerungen fremdes Element übertragen werden. Daß diese Schwierigkeiten überwindbar sind, dessen sind die nachstehenden Neugestaltungen ein gültiger Beweis; sie schließen sich zwei Veröffentlichungen desselben Verfassers an, deren erste eine der berühmtesten und schönsten altarabischen Dichtungen in deutsche Verse überträgt und deren zweite eine Reihe türkischer und anderer morgenländischer Dichtungen bietet.¹⁾ Die beiden leicht zugänglichen Hefte seien jedem Freunde orientalischer Poesie und jedem, der es durch die hier gebotenen Stücke wird, empfohlen.

Die Bedeutung der letzteren liegt vor allem darin, daß sie zugleich den poetischen Charakter wie auch den tiefen, mystischen Gehalt der Originale vermitteln. Beides, die dichterische Freude an der Buntheit und Fülle der sinnlichen Welt und die sich selbst und die Welt vergessende Inbrunst der mystischen Versenkung, scheinbar unvereinbar gegensätzliche Haltungen, sind in der persischen und türkischen Poesie, der diese Dichtungen entstammen, unauflöslich ineinander aufgegangen. Das wird dadurch möglich, daß die sinnlichen Erscheinungen zwar in ihrer unmittelbaren, lebendigen Bedeutung erhalten bleiben, zugleich aber als Symbole der mystischen Zustände und Schauungen auftreten, ohne doch zu frostigen Allegorien, wie so oft in abendländischer Poesie, erniedrigt zu werden. Vor allem wird das Weinhaus und alles, was es umschließt, in diesem Sinne symbolisch verwertet. So sind im folgenden die immer wiederkehrenden Bilder des Bechgelages und der Schenken zu verstehen. Ganz deutlich offenbart sich dieser Sinn in den Versen eines anderen persischen Dichters, Mahmud Schebisteri:

Weinhaus ist die ganze Welt,
Jedes Ding ein Becher,
Unser Freund (d. i. Gott) den Becher hält,
Und wir sind die Becher.

¹⁾ Schanfaras Lamijat al-Arab, auf Grund neuer Studien übertragen (Preis 1,20 Mark), Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen und Nachbildungen (Preis 1,80 Mark). Beide im Verlage Walter G. Muhlau, Kiel.

Zum Verständnis einiger Einzelheiten sei noch bemerkt: Sufi (in 4 und 10), ist die allgemeine Bezeichnung des islamischen Mystikers (wörtlich „Kuttenträger“, also ungefähr „Mönch“). Doch erscheint er nicht nur in der wundervollen geistigen Freiheit, von der der Dichter dieser Lieder erfüllt ist, sondern auch als enger, frömmelnder Asket. So ist es zu erklären, daß der Dichter einmal (in 10) den Freund als Sufi anredet, zum andernmal (in 4) sich gegen den tugendstolzen Sufi, der ganz dem „Frömmel“ in 3 und dem „Pedanten“ in Askeris Gedicht entspricht, wendet. — Dschemschêd (7) ist ursprünglich der indoiranische Todesgott, in Persien von der epischen Sage zu einem Herrscher der Vorzeit umgewandelt. — Der Magier in demselben Gedicht ist der Schenkwirt; da der Islam den Weingenuß streng verbietet, so lag in Persien der Verkauf und Ausschank des Weins vielfach in Händen von unbefehrten Anhängern der alten Zarathustra-Religion. — Der Tubabaum (9) ist der Paradiesesbaum, der in der islamischen Mythologie der germanischen Weltesche entspricht. — Die rein sinnliche Auffassung des Hafiz, die neuerdings wieder im Abendland Anhänger gefunden hat, wird Jedem, der das erste der von Jacob wiedergegebenen Lieder, Nr. 510 der Brockhaus'schen Ausgabe, im Original liest, unmöglich erscheinen.

H. H. Sch.

* * *

Vorbemerkung des Bearbeiters.

Die folgenden Nachbildungen aus zwei großen Dichtern der islamischen Kulturwelt einem Perser und einem Türken, sind lediglich Versuche, deren poetische Werte einem deutschen Publikum zu vermitteln. Eine slavische Nachahmung hätte das zerstört, um dessen willen das Ganze da ist; einerseits muß das Symbolische, da uns die dem Orientalen geläufige Tradition für den mystischen Sinn der Worte und Bilder fehlt, in der deutschen Wiedergabe verdeutlicht werden, andererseits darf das musikalische Element nicht unter pedantischer Wahrung einer der deutschen Sprache heterogenen Form durch Mitzönendes ersetzt werden. Es ist mir bisher nicht gelungen, die kühneren erotischen Bilder erträglich in unser Empfinden umzusetzen, und ich habe auf diese verzichtet.

G. J.

Hafiz

1

Dring, o Jünger, unverdrossen in des Wissens Werte ein,
 — Nur auf Pfaden, selbsterschlossen, kannst du andern Führer sein, —
 Dort, wo in der Wahrheit Hallen als Berater Liebe lehrt,
 Bis der Schüler einst von allen als ein Vater wird verehrt.
 Zu dem höchsten Ziel gelange, niedern Trieben abgewandt,
 Ist um Brot und Schlaf dir hange, hast du Liebe nie gekannt.
 Wenn der Gottesminne Wonne Herz und Seele dir erfüllt,
 Ist's, als ob im Glanz die Sonne aller Welten Sein enthüllt.
 Wasch den Körper von der Erde gleich dem Wandererwisch rein,
 Durch den Stein der Weisen werde wie des Goldes lauter Schein.
 Mit der Schar der Gottvertrauten leuchte dir das ew'ge Licht
 Der Verkärten, die erschauten hier der Gottheit Angesicht.

2

Ich harre auf den Morgenwind in Wüsten pfadverloren.
 Wann endlich wird des Ostens Kind, der neue Tag, geboren?
 An heil'ger Stätte steh' ich hier, im gottgeweihten Tale,
 Doch lodern nicht vom Sinai die flammenden Fanale.

Der Erdenwaller ward verflucht, am Denken zu verzagen,
 Drum, wer im Werden Klarheit sucht, soll in den Schenken fragen.
 Ein Lied ertönt, die Rose blüht, die Sonne glänzt im Becher.
 Wo weilt der Freund, daß Wonne glüht, daß Frohsinn kränzt den Becher?

3

Fordre nicht, daß sich mit Sorgen frommer Säkung der beschwert,
 Welchem Golt am Schöpfungsmorgen seines Bechers Guld gewährt.
 Nicht von finst'rer Pflicht betrogen, die des Frömm'lers Triebe bannt,
 Hab die Waschung ich vollzogen, wo der Liebe Quell ich fand.
 Reiche mir den Becher wieder, seine Klarheit zu ergründen:
 Vom Erwecker meiner Lieder will ich Wahrheit dir verkünden.
 Wo dem Sünder, der verloren irrt vom Pfade, winkt das Heil,
 In des Allerbarmer's Toren wird auch Gnade dir zuteil.

4

Am Festtagsmorgen hat sich weit der Rose Kelch erschlossen,
 Steht beim Pokal zur Rosenzeit der Wein uneingegossen?
 Dies frömmelnde Entsagen schafft mir Schmerz und Unbehagen, —
 Auf, Schenke, spende Nebensaft, daß froh die Herzen schlagen!
 Ich hör' den Sufi gestern noch ob unsrer Laster toben,
 Und sah ihn heute trunken doch, die Tugend war zerstoßen.
 Und weißt du, wann die Wonne hier verweilt beim Freudenmahl?
 Wann sich der Gottheit Sonne dir hell spiegelt im Pokal.
 Und falls dein Festgelag verschönt ein Spielmann auf der Fahrt,
 Verlange, daß sein Lied ertönt nach Hafiz' Liederart!

5

Wer zu meines Sultans Bohnsitz will mir diese Bittschrift tragen?
 Laßt von seiner Gnade Thronsitz einen Bettler nicht verzagen!
 Will er denn ob des Nibalen nicht vernehmen meine Klagen,
 Ihn mit Sternen, die erstrahlen als Geschosse, nieder schlagen?
 Nach dem Wind der Morgenstunde späht' ich aus die langen Nächte,
 Ob er eine frohe Kunde nicht dem Freund vom Freunde brächte;
 Laß mich nach der Nacht voll Sorgen auf der Frühe Labtrunk hoffen,
 Stehn doch dem Gebet am Morgen stets des Himmels Tore offen.¹⁾

6

Den Becher, Schenke, laß erglühn vom Purpurlicht der Wonne.
 Stim an ein Lied, o Spielmann, denn nach Wunsch kreist uns die Sonne:
 Ich schaut' ein göttlich Spiegelbild tief unten im Pokale —
 Tor, dessen Sehnen nie gestillt der Wein aus unsrer Schale;
 Ich fürchte, bricht der Morgen an am Tag der Auferstehung,
 Verlagt statt meines Bechens man dein Fasten als Vergehung.
 Ein lebend Herz, das liebend schlug, kann nimmermehr ersterben,
 Uns ist bestimmt im Weltenbuch, die Ewigkeit zu erben.

¹⁾ Der naive Glaube der Völker kennt ja zunächst nur ein Morgen- und Abendgebet, denn zu diesen Zeiten sind die Tore des Himmels geöffnet, um die Sonne aus- und einzulassen, so daß das Gebet dann seinen Weg zu Gottes Thron findet. Abend- und Morgenrot wird von orientalischen Dichtern gelegentlich als ein Abglanz der Rosenpracht des himmlischen Paradieses aufgefaßt.

7

Dir ist die Kunde wohlvertraut von Dschemschëds Zauberschale,
 Wie aller Welten Bild geschaut der Schah in dem Pokale.
 Du hättest selber den Kristall des Kleinods gern besessen,
 Doch ob du fragtest überall, dein Herz hast du vergessen.
 Wo ich den greisen Magier fand, holt ich mir frohe Kunde,
 Er rief, den Becher in der Hand, mir zu mit heiterm Munde:
 „Seit schmücket die lazurne Zier des Himmelsdomes Bläue,
 Befragen Dschemschëds Becher wir mit jedem Tag aufs neue.
 Die Gottheit thront in deiner Brust, in deines Rausches Träumen,
 Du suchst sie, ihrer unbewußt, in weltentlegnen Räumen.
 Dein Denken war dem wahren Ziel verloren abgewendet
 Und treibt sein altes Gaukelspiel, das Torens-Augen blendet.“

8

Die Schenke und das Gotteshaus vermag ich nicht zu scheiden,
 Nachsinnend bring ich nicht heraus, warum man trennt die beiden:
 Es kündet ja jedwede Spur Sein Walten der Erfahrung,
 Wohin ich schaue, seh ich nur des Freundes Offenbarung!

9

Nur kurz bemessen ist die Zeit, in diesem Tal zu rasten,
 Drum suche der Vergänglichkeit als Glücksgut abzuhasten,
 Was muntre Wellen Freudentanz dir spült an das Gestade, —
 Nie bei Gebet und Rosenkranz fühl' ich den Hauch der Gnade;
 Nicht frag ich, ob ein sel'ger Traum dort oben sich vollendet,
 Ob einft des Himmels Lubabaum mir seinen Schatten spendet. —
 Des Lebens Zielen hat die Zeit die Zirkel eng gezogen,
 Vom Meere der Vergänglichkeit umbranden uns die Bogen.
 Der Welten Webstuhl wirkt zur Qual dem Denker Truggewebe,
 Auf, Schenke, fülle den Pokal mir mit dem Blut der Nebel
 Mir ist die Gottheit zugesellt als Freund des Festgelages,
 Bei ihrem Scheiden stürzt die Welt ins Nichts des jüngsten Tages.

10

An des Dichters Freund, Schech Ahmed Kamiki

Herbei, o Sufi, steh, wie rein des Bechers Spiegel glänzen,
 Laß dir in dem Rubinwein die Lauterkeit kredenzen!
 Nach jenem Vorhang frage nicht den gramversunk'nen Frommen,
 Du wirst weit besseren Bericht vom Trunkenen bekommen.
 Und ist denn mehr als eitle Qual dein Mühen, zu erjagen
 Den Phönix, den zum Sternensaal die Geisterschwinger tragen?
 Um Lebenssonne frohgemut dein Bargeld eingetauscht!
 Hat Edens Sonne Adams Blut mit Wasser wohl berauscht?
 Du hast die Rose nicht begehrt in Tagen, die nun ferne,
 Jetzt, da die Locke bleicht, befehrt des Lebens Werte lerne.

Askeri

Er, der sprengt der Tore Niegel,
 Welten rings erfüllt mit Licht,
 Des Pedanten Herzenspiegel
 Spiegelt nicht sein Angeficht.

Dem nie Schönheit die Pokale
Mit der Liebe Trunk kredenzt,
Dessen Auge von dem Strahle
Heitern Frohsinns nie erglänzt,

Allerwärts von kleiner Geister
Leeren Sägungen beschwert,
Hätte doch dein Herz als Meister
Gott berehren dich gelehrt!

Nimmer wirst du sie verstehen
Des Propheten Himmelfahrt,
Spürtest nie des Geistes Wehen,
Der die Himmel offenbart.

Dem des Herzens Triebe schliefen
In der Seele Al-Norän,
Tauch, ein Taucher, in die Tiefen,
In der Liebe Ozean!



Reichs Spiegel

Die Aufgaben der größeren Rechten. Der Instinkt zum Regieren, der jeden Augenblick erfakt, wenn die Machtmittel des Staates eingesetzt werden müssen, weil sein Bestand bedroht wird, ist, allen demokratischen Prinzipien zum Trotz, angeboren und ist meist das Erzeugnis einer Vererbung von Generationen. So ist der Rapp-Butsch nur möglich gewesen, weil den Regierungsmännern der Instinkt fehlte. Deshalb sollte eine vernünftige Regierung bemüht sein, Persönlichkeiten, welche diese Fähigkeit besitzen, heranzuziehen und sie nicht mit dem Mißtrauen des kleinen Mannes fern halten. Man verfällt so in den umgekehrten Fehler wie im vorigen Jahrhundert, als sich eine reaktionäre Regierung mit der Zeit den Weg zum Verständnis des Volkes verbaute; schließlich, als es zum Weltkrieg kam, schieden sich im vierjährigen Ringen um die Existenz die Führer von den Geführten, weil sie grundverschiedene Ziele verfolgten und sich gegenseitig nicht verstanden. Sorge man dafür, daß jetzt nicht eine führerlose Masse in blindem Fanatismus Wege geht, die uns ins Verderben stürzen. Es kommt darauf an, das Vertrauen zwischen Volk und den zum Führen Geborenen und Erzogenen wieder herzustellen, die Voraussetzung des Vertrauens aber ist die Wahrheit. Es an dieser Aufrichtigkeit bei wichtigen Entscheidungen aber fehlen zu lassen, ist wohl der schwerste Vorwurf, den man der Koalitionsregierung machen muß. Ein Beispiel: bei der Abstimmung über Reichsnotopfer und Betriebsrätegesetz enthielt sich ein großer Teil der Demokraten der Stimme, offenbar, weil er die Gesetze nicht billigte, aber nicht dagegen zu stimmen wagte. Ferner: als jüngst der Reichsfinanzminister Dr. Wirth die haarsträubende Finanzlage des Reiches dem Ausschuß auseinandersetzte, meinte der mehrheitssozialistische Redner, dann müsse eben der Besitz noch mehr herangezogen werden. Daß die Deckung des Defizits aus dem Besitz nicht mehr herauszuholen ist, wußte er natürlich, aber das Schlagwort sollte im Hinblick auf die Wahlen seine Wirkung bei den Massen tun. Hier wäre eine Gelegenheit gewesen, dem Volke zu sagen, daß weitere Lohnerhöhungen ohne Arbeitssteigerung zur Katastrophe führen müssen und daß äußerste Sparsamkeit das dringende Gebot der Stunde ist, daß nicht